

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE FORSCHUNG

Beiheft 43

Historiographie an europäischen Höfen (16.–18. Jahrhundert)



Duncker & Humblot · Berlin

**Historiographie an europäischen Höfen
(16.–18. Jahrhundert)**

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE FORSCHUNG

Vierteljahresschrift zur Erforschung des Spätmittelalters u. der frühen Neuzeit

Herausgegeben von

Nikolas Jaspert, Johannes Kunisch, Klaus Luig, Peter Moraw,
Peter Oestmann, Heinz Schilling, Bernd Schneidmüller,
Barbara Stollberg-Rilinger

Beiheft 43

Historiographie an europäischen Höfen (16.–18. Jahrhundert)

Studien zum Hof
als Produktionsort von Geschichtsschreibung
und historischer Repräsentation

Herausgegeben von

Markus Völkel und
Arno Strohmeier



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2009 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme und Druck:

Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0931-5268

ISBN 978-3-428-13095-5

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☉

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Der vorliegende Band geht auf ein Forschungskolloquium zurück, das vom 8. bis 10. Juni 2006 im FEA, dem damals noch bestehenden „Forschungszentrum Europäische Aufklärung“ in Potsdam stattfand. Die Initiative zu diesem Treffen war von Arno Strohmeier ausgegangen, der im Jahr 2005 mit der Idee hervorgetreten war, der Historiographie an den europäischen Höfen der Frühen Neuzeit einmal eine spezielle Tagung zu widmen. Die Ausrichtung dieses Treffens sollte von Anbeginn international sein und möglichst auch außereuropäische Aspekte einbeziehen. Es stellte sich dann heraus, daß das Feld der internationalen Historiographieforschung in den letzten zwei Jahrzehnten zwar erheblich an intellektueller wie persönlicher Statur gewonnen hat, daß es aber noch immer außergewöhnlicher Anstrengungen bedarf, ein inhaltliches Konzept, d. h. ein Konzept, in dem die Fragestellungen zuerst präzisiert und die Bearbeiter nachträglich gefunden werden müssen, auch tatsächlich zu realisieren.

Die Herausgeber sind deshalb allen Beiträgern zu großem Dank verpflichtet, daß sie sich auf das Wagnis einer Tagung auf teilweise ihnen so nicht bekanntem Terrain eingelassen haben. Die nunmehr publizierten Beiträge bilden den Tagungsverlauf nicht eins zu eins ab. Manchen Kolleginnen und Kollegen war es nicht möglich, den Vortrag zu einer Publikation zu erweitern. Es mußte also Ersatz gefunden werden, was nur zum Teil gelingen konnte. Dies nahm freilich Zeit in Anspruch, denn auch hier galt der Grundsatz: zuerst die Problemstellung und dann die Frage nach dem gegenwärtig besten Spezialisten. Das Erscheinen dieses Bandes hat sich entsprechend verzögert, was aber nicht nur unangenehme Folgen nach sich zog. Im Zeitraum zwischen 2006 und 2008 sind nicht wenige wichtige Arbeiten zur Geschichte frühneuzeitlicher Geschichtsschreibung erschienen, die zumindest in der Einleitung noch Berücksichtigung finden konnten. Von Anfang an war es das Bemühen der Herausgeber, Beiträge einzuwerben, die haltbar sein können und damit dem Band den heute bei Tagungsbänden oft kaum verhüllten Charakter des Ephemereren zu nehmen. Nicht wenige der hier abgedruckten Aufsätze haben Handbuchcharakter, andere wiederum greifen exemplarische Themen erfolgreich auf.

Die Redaktionsarbeiten haben sich die beiden Herausgeber geteilt, wobei sich Arno Strohmeier auch durch den Antritt seiner Professur in Salzburg nicht von dieser Arbeit hat abhalten lassen. Mitbeteiligt an der Redaktion

war Andreas Pečar (Rostock), dem hiermit auch für seine kritischen Anmerkungen gedankt sei. In Salzburg waren Maria Lang und Lena Oetzel eine wertvolle Hilfe.

Während das FEA mit seinem Direktor Günther Lottes der Tagung Räume und organisatorische Hilfe gewährte, wurde die Finanzierung großzügig von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt, hierfür sei nochmals herzlich gedankt. Dank schulden die Herausgeber endlich auch den Herausgebern der „Beihefte der Zeitschrift für Historische Forschung“, Nikolas Jaspert, Johannes Kunisch, Klaus Luig, Peter Moraw, Peter Oestmann, Heinz Schilling, Bernd Schneidmüller, und vor allem auch Barbara Stollberg-Rilinger, die schnell und unbürokratisch die Aufnahme in diese bewährte Reihe bewilligt haben. Dem Verlag Duncker & Humblot, und hier vor allem Heike Frank gilt unser Dank für die schnelle und kompetente Produktion dieses Bandes.

Rostock und Salzburg im Februar 2009

*Markus Völkel
Arno Strommeyer*

Inhaltsverzeichnis

<i>Markus Völkel</i> (Rostock)	
Clio bei Hofe. Einleitende Überlegungen zum Hof als Produktionsstätte von Geschichtsschreibung	9
<i>Jeroen Duindam</i> (Groningen)	
Early Modern court studies: an overview and a proposal	37
<i>Arno Strohmeyer</i> (Salzburg)	
Nur Lorbeerkränze und Pietas? Herrschaft in der höfischen Geschichts- schreibung unter Leopold I.	61
<i>Stefan Benz</i> (Bayreuth)	
Leopold der Große? Diskurse, Autoren, Gattungen und die Rolle der Hofhi- storiographie	97
<i>Wolfgang Neugebauer</i> (Würzburg)	
Staatshistoriographen und Staatshistoriographie in Brandenburg und Preu- ben seit der Mitte des 17. Jahrhunderts	139
<i>Norbert Kersken</i> (Marburg/L.)	
Hofhistoriographen im frühneuzeitlichen Ungarn: Höfe – Historiker – Texte ..	155
<i>Dariusz Dolaniski</i> (Zielona Góra / Grünberg)	
Monarchen und Historiographen in Polen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert ...	177
<i>Hans-Jürgen Bömelburg</i> (Gießen)	
Historiographie und Königshof in Polen-Litauen	193
<i>Richard L. Kagan</i> (Baltimore)	
Pictures, Politics, and Pictorialized History at the Court of Philip IV of Spain. Re-thinking the Hall of Realms	231
<i>Stefan Bauer</i> (Rom)	
Humanisten und Klienten. Grundlinien der Papstbiographik im 16. und 17. Jahrhundert	247
<i>Chantal Grell / Mathieu Da Vinha</i> (Versailles Saint-Quentin-en-Yvelines)	
Les Généalogistes, le roi et la cour en France, XVII ^e –XVIII ^e siècles	255
<i>Fanny Cosandey</i> (Paris)	
La mémoire du rang	275
<i>Andrew Barclay</i> (London)	
Amateurs and professionals: British courtier-historians at the late Stuart court	295

<i>Karen Skovgaard-Petersen</i> (Copenhagen)	
Historiography at the Danish and Swedish Courts in the first half of the 17 th century	311
<i>Michael Schippan</i> (Wolfenbüttel)	
Die Reichshistoriographie in Rußland im Zeitalter der Aufklärung	323
<i>Jenny Rahel Oesterle</i> (Bochum)	
Geschichte und Geschichten im abbasidischen Hofzeremonienbuch Hilāl as-Şābi's	353
Autorenverzeichnis	367
Personenregister	369

Clio bei Hofe. Einleitende Überlegungen zum Hof als Produktionsstätte von Geschichtsschreibung

Von *Markus Völkel*, Rostock

I. Historiker zur Rechten und Linken des Kaisers von China

Im *Liji*, auch genannt „Buch der Riten“, einem der fünf konfuzianischen Klassiker, liest man: „Wenn der Herrscher handelt, zeichnet es der Historiker zur Linken auf; wenn er spricht, vermerkt es der Historiker zur Rechten.“ Der zur Linken sitzende Historiker wird dabei in seiner Tätigkeit auf die Ur-Matrix chinesischer Historiographie, das *Chunqiu* verwiesen, die sogenannten ‚Herbst- und Frühlingsannalen‘ des Kleinstaates Lu (ca. 10.–3. Jh. v. Chr.). Der zur Rechten agierende Historiker aber schreibt das *Shuhjing*, das ‚Buch der Lieder und rituellen Oden‘ fort. Diese mehr als nur metaphorische Beschreibung der Funktionsweise der ältesten chinesischen Geschichtsschreibung verweist auf den ‚degré zéro‘ höfischer Historiographie. Das chinesische Kaiserreich, so scheint es, vermag den Idealtypus ‚höfischer Geschichtsschreibung‘ zu liefern, bei dem buchstäblich alles stimmt, und das noch über eine ‚lange Dauer‘ von fast 2500 Jahren.¹ Wie jeder Idealtyp ist er zu schön, um wahr zu sein, aber seine trotz vieler Einsprüche nachweisbare Fortdauer läßt es legitim erscheinen, ihn zu jenem vollkommenen Spiegel zu schleifen, den die Philosophen der Aufklärung ihren unmündigen Landsleuten so penetrant vorhielten. Wohlgemerkt, in diesem Märchen geht es nur um die traditionelle chinesisch-imperiale Norm! Ihre Realisierung bleibt aus dem Spiel. Man wird aber rasch feststellen, daß dieses Märchen sich als Gegenentwurf zur ‚europäischen

¹ Der Schwerpunkt der gegenwärtigen Forschungen zur chinesischen Historiographie liegt seit längerem auf den Anfängen. Sie folgen der These, daß der zwischen später Shang- und früher Han-Zeit entstandene ‚Prototyp‘ zum Verständnis alles Folgenden zwingend notwendig sei; zur Einführung siehe *Kai Vogelsang*, *Geschichte als Problem. Entstehung, Formen und Funktionen von Geschichtsschreibung im Alten China* (Studien zur Geistesgeschichte und Literatur in China, 9), Wiesbaden 2007; *Helwig Schmidt-Glintzer/Achim Mittag/Jörn Rüsen* (Hrsg.), *Historical Truth, Historical Criticism and Ideology. Chinese Historiography and Historical Culture from a New Comparative Perspective*, Leiden/Boston 2005; *Martin Kern* (Hrsg.), *Text and Ritual in Early China*, Seattle/London 2005; *Helwig Schmidt-Glintzer*, *Chinesisches Geschichtsdnken*, in: *Die Vielfalt der Kulturen: Erinnerung, Geschichte, Identität*, Bd. 4, hrsg. v. Michael Gottlob/Achim Mittag, Frankfurt a.M. 1988, 115–144.

Misere' der Hofhistoriker durchaus eignet und positive vergleichende Operationen ermöglicht.

China war schon in der Antike ein Großreich und verfügte seit der T'ang-Zeit 618–907 über eine ausgeprägte Bürokratie. Als in den Klassikern ausgebildeter Schreiber konnte man in das kaiserliche Geschichtsamtsamt (*guo shiguan*, verstitigt seit dem 5. Jh. n. Chr.) aufsteigen. Dieses Amt war eine Abteilung der kaiserlichen Bibliothek, der größten der Welt, und auch eine Art wissenschaftliche Akademie, die selbst nicht weit entfernt von den zentralen Palästen lag und Teil der ‚verbotenen Stadt‘ war. Jede Dynastie hatte für eine Gesamtgeschichte der Vorgängerdynastie zu sorgen, jeder Kaiser die Quellen (Akten) seines Vorgängers zu archivieren und selbst Vorsorge für die Ereignis- wie Zeremonialgeschichte der eigenen Regierung zu treffen.

Der Zugang zu Archiven und Bibliotheken stellte für die Historiker kein Problem dar, für die gegenwärtige Regierung kompilierten sie selbst die dokumentarische Grundlage. Drei Einzelüberlieferungen vereinten sich zu einem großen, ununterbrochen gespeisten Wissensstrom: 1. Die Akten des kaiserlichen Hausbüros, 2. die Dokumente der Ministerkonferenzen, 3. die Akten der Provinzbürokratie. So schrieb sich Geschichte wie von selbst: Aus dem erweiterten kaiserlichen Diarium wurden offizielle Tagesaufzeichnungen (*jih li*). Das Corpus dieser Registraturen wurde dann in nochmaliger Revision zu den „Wahrhaftigen Aufzeichnungen“, den heiligen und unantastbaren *shi lu*, verdichtet. Parallel zu dieser segensreichen Tätigkeit entstanden autorisierte Dokumentenwerke.²

Unter den vielen Schreibern ragte dann bald eine Führungsperson heraus, der kaiserliche Staats- und im eigentlichen Sinne Hofhistoriograph. Er war für die Synthese und Fortführung der zwei chinesischen Gattungsstränge verantwortlich, der Annalistik (*biannian*) und der thematisch-enzyklopädischen Richtung (*jizhuan*). Die großen chinesischen Historiker konnten Ministerrang einnehmen und wie Sima Qian (ca. 145–90 v. Chr.) oder Sima Guang (1019–1086) zu Heroen der chinesischen Geistesgeschichte werden.

Die so erarbeiteten Geschichtswerke wurden dann kaligraphisch abgeschrieben und in Pflichtexemplaren verteilt als dauerhafte Referenzpunkte des bürokratischen Wissenssystems. Hofhistoriker oder Mitglied des historischen Beamtenapparates zu werden war ein durchschlagender Beweis sozialen Aufstiegs. Die Arbeit an der Dynastiegeschichte konnte von den

² Immer noch die beste Einführung zur staatlich gelenkten chinesischen Historiographie ist *Lien-sheng Yang, The Organization of Chinese Official Historiography: Principles and Methods of the Standard Histories from the T'ang through the Ming Dynasty*, in: W.G. Beasley / E.G. Pulleyblank (Hrsg.), *Historians of China and Japan*, London 1961, 44–59.

Kaisern erfolgreich zur Integration widerstrebender Eliten, etwa während der Qing-Epoche (1644–1911), verwendet werden. Gleichzeitig nahm der Hofhistoriograph die Stelle einer hohen konfuzianischen Autorität ein. Er bewachte den „rechten Weg“ (*dao*) der Kaiser und legitimierte den Übergang, wenn der ‚Himmel‘ einer Dynastie das „Mandat“ vollzog. Obwohl die kaiserlichen Elitehistoriker nur die Spitze zahlloser Historiker in den Provinzen, Klöstern, Städten und Gilden waren, so fiel ihnen doch eine unbestreitbare Autorität zu. Der Theorie nach waren sie nämlich sehr viel mehr dem *dao* verpflichtet als dem Kaiser, dem es übrigens die konfuzianische Ethik verwehrt, in den traditionellen historiographischen Prozeß einzugreifen; auch dieser hatte sich einfach und natürlich zu ‚ereignen‘. Was der Kaiser sagte, wurde protokolliert, was er tat, wurde registriert und vom Historiker mit den Verfahrensweisen des rechten Weges synchronisiert. Der Platz eines Mächtigen in der Geschichte war zwar gesichert, aber die Furcht vor expliziter wie impliziter Kritik war auf allen Ebenen immens.³

Aufbauend auf der normativen Funktion der frühen konfuzianischen Annalen (*Chunqiu*) war die Stellung der kaiserlichen Hofhistoriographen so unangreifbar wie unersetzlich. Sie schwammen in einem Meer von Wissen, sie waren geachtete Mitglieder des engeren Hofes und ihre Arbeit wurde materiell wie ideell hoch geschätzt. Seit der Song-Dynastie 960–1279 riß die Kette ihrer Arbeiten niemals mehr ab. Den echten Hofhistoriker hat also das chinesische Kaiserreich hervorgebracht und ihn als Typus früh vollendet. Aber zu dieser Vollendung gehörte eine frühe und niemals wieder verstummte Skepsis. Schon der frühe konfuzianische Philosoph Hsün-tzu (ca. 312–235 v. Chr.) fragte sich: „Es gibt hundert weise Könige – welchen von ihnen sollte ich als Vorbild nehmen?“ Der Satz ist tiefgründig, denn die Pluralisierung der Weisheit verweist auf historische Brüche, die sich auch im Metier des Hofhistoriographen fortsetzen.⁴ Überliefert hat den Ausspruch übrigens Sima Qian, der chinesische Ur-Historiker. An ihm könnte man vom Traum in den Albtraum wechseln. Als er für einen ehrenvoll unterlegenen General eintrat, ließ ihn der Kaiser kastrieren. Doch der Historiker unterließ den ihm dergestalt nahegelegten Selbstmord, um stattdessen sein großes Sammelwerk zu vollenden. Über Sima Qians *Shiji* wäre viel zu sagen, aber die vorliegenden Studien zielen nicht auf China, sondern auf das Europa der Frühen Neuzeit. Deshalb ist es ratsam, mit einem Land zu

³ Die „herrschaftskontrollierende Funktion des Historikers“ führte einen „Verlustdiskurs“ nach *Achim Mittag*, *Die Last der Geschichte. Anmerkungen zum chinesischen Geschichtsdenken*, in: *Zentrum für interdisziplinäre Forschung: Mitteilungen* 2 (1996), 4.

⁴ Eine Synthese der expandierenden Forschung zur älteren chinesischen Historiographie liegt zur Zeit nicht vor. Einen ersten Eindruck über die möglichen Brüche, d. h. ein Drehbuch für ein ‚Anti-Märchen‘ gibt *Joshua A. Fogel*, *Naitō Konan (1866–1934) and Chinese Historiography*, in: *Historiography East & West* 1 (2003), 136–153.